



■ Altenheim St. Konrad

Schleidenstraße 14
60318 Frankfurt am Main

Telefon 069 / 90 55 390
Fax 069 / 55 92 18
Email horst-ebert@web.de

Leitung Horst Ebert

Träger Almosenkasse der Franziskanischen Gemeinschaft Ffm. e.V.
Mitglied im Dachverband: Caritasverband Frankfurt am
Main e.V.

Im Altenpflegeheim die Vergangenheit wieder lebendig werden lassen, um Orientierung zu geben

„Kultur ist ein Begriff, den wir oft gebrauchen, ohne uns über seine Bedeutung für uns im Klaren zu sein,“ so Rolf Hermann, Leiter des Sofortprogrammprojekts im überschaubaren St. Konrad im Nordend Frankfurts. Im Haus werden 30 Menschen umsorgt, von denen rund 20 an Demenzen leiden. 2001 startete man dort mit finanzieller Unterstützung der Stadt Frankfurt mit einer Betreuungsgruppe. Die zuständigen Mitarbeiter entwickelten dafür ein Konzept, das auch die Gestaltung eines Betreuungsraums umfasste. Er wurde frühzeitig in eine Wohnküche umgewandelt, so dass man z.B. gemeinsam Kaffee zubereiten konnte. Zentraler Gedanke allen Tuns war zunächst, dass die Mitarbeiter für sich erst einmal verstehen lernten, mit den Beeinträchtigungen im Erinnern, Verstehen, Urteilen und Handeln der Erkrankten umzugehen. Ohne dieses Verstehen, wäre eine individuelle Förderung der Betroffenen kaum möglich. - Dank des städtischen Sofortprogramms konnte das Konzept überhaupt erst realisiert werden. Unterdessen werden alle im Hause wohnenden Menschen in diese Betreuungsarbeit einbezogen. Dass ein Altenpflegeheim eher Kulturraum, als ein Ort der körperlichen Pflege sein muss, um den Menschen ein vertrautes Umfeld zu sein, das erläutert Rolf Herrmann im folgenden Text.

Kultur ist Kunst und Wissenschaft. Kultur ist der Theaterbesuch, das Konzert, das Buch - Kultur ist jedoch noch mehr. Kultur ist die Grundlage, ist der Hintergrund unseres täglichen Lebens. Sie prägt unser Denken, unseren Alltag, sie ist Teil von uns. Kultur ist unsere Sprache, der heimatliche Dialekt, die alltäglichen Rituale und Traditionen, ist die Art und Weise, wie wir feiern, trauern und miteinander umgehen.

Kultur ist der Verein, die Musik, die wir alltäglich hören, ist das, was und wie wir essen und trinken, ist das, was uns gefällt und ist die Art, wie wir im Alltag miteinander reden, streiten und feiern.

Kultur ist das Vertraute und Gewohnte, sind die miteinander geteilten alltäglichen Erfahrungen und Erinnerungen. Kultur gibt uns damit Halt, Sicherheit und Orientierung,

vermittelt uns das Gefühl von Gemeinsamkeit und das Gefühl, ein Teil einer sozialen Gemeinschaft zu sein, bei allen individuellen Unterschieden. Damit ist Kultur auch Teil einer jeden individuellen Identität und sinn- und beziehungsstiftend für jede und jeden von uns.

Kultur stiftet den Zusammenhang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Kultur ist nicht statisch, ist nicht formal logisch, sie verändert sich mit den Menschen und diese verändern sich mit ihr. Dadurch vermittelt Kultur auch die gesellschaftlichen, ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und politischen Veränderungen. Sie ist der kontinuierliche und doch veränderliche Bezugsrahmen, der den Zusammenhang zwischen Vergangenem, der Gegenwart und der Zukunft bildet. Damit spannt die Kultur auch den Bogen zwischen den Generationen. Sie gibt die Möglichkeit alte, überkommene kulturelle Normen, Werte, Traditionen und Rituale im Kontext der Gegenwart zu verstehen und neu zu interpretieren.

Kultur ist damit Teil einer jeden individuellen Biografie und Identität. Sie bildet die Grundlage für die individuelle Lebensgeschichte, ist identitätsstiftend und ermöglicht dem Einzelnen, sich in seinem gewohnten kulturellen Umfeld sicher zu bewegen, denn Verhaltensweisen, Sprache, Alltagsrituale und –gewohnheiten sind kulturelles Gemeingut und zugleich individuelle Gewohnheit.

Warum das Bewusstsein über Kultur wichtig ist im Umgang mit dementiell Erkrankten

Betrachtet man die Rolle der Kultur und der Alltagskultur für uns alle, so wird verständlich, warum Kultur, insbesondere die Alltagskultur, für die Betreuung und Pflege von dementiell Erkrankten wichtig und existentiell ist. Demente verlieren, neben einer Anzahl weiterer wichtiger intellektueller Fähigkeiten, ihr biografisches Gedächtnis, d.h. ihre Lebenserfahrungen, und damit ihre Identität.

Dies beginnt mit dem Verlust der Fähigkeit Neues zu lernen und setzt sich fort im Verlust der Erinnerungen an die letzten Jahre. Später sind schließlich die letzten Jahrzehnte und letztendlich das ganze Leben vergessen. Die Kranken leben dann in ihrer Wahrnehmung in einer Gegenwart, die für alle anderen Vergangenheit ist, und sie er-

klären sich ihre Umwelt und sich selbst mit den Erinnerungen und den damit verbundenen Gefühlen, die ihnen noch geblieben sind. Ihre Interpretation der Gegenwart führt dabei immer wieder zu Konflikten mit ihrer sozialen Umwelt. Die Kranken können nicht verstehen, dass ihre Erklärungen und Verhaltensweisen nicht stimmen, und sie können neue Erfahrungen nicht mehr im Gedächtnis speichern. Gerade dies verhindert die Krankheit.

Lebenschance in der Kultur der Vergangenheit

Die Kranken können nicht mehr mit uns im Hier und Jetzt leben. Daher müssen wir uns auf sie einstellen und ihre Welt so gestalten, dass sie sich darin wieder finden können. Genauso wie sich Auswanderer in ihrer neuen Heimat auf ihre kulturellen Eigenarten und Gepflogenheiten



Erna Elbrecht (links) und Waltraud Gutbrod leben seit gut einem Jahr im Altenheim St-Konrad zusammen.

Hier betrachten sie sich die Sofortprogramm-Broschüre, in der die von der Stadt geförderten Projekte dargestellt werden. Besonderes Augenmerk schenken sie dem Text, in dem St. Konrad vorgestellt wurde.

besinnen und kulturelle Traditionen viel mehr als in ihrer Heimat pflegen, weil sie ihnen Zusammenhalt und Sicherheit bieten, so benötigen auch dementiell Erkrankte, dass ihnen das über Jahrzehnte Vertraute bewahrt wird. Das heißt, dass die Alltagskultur mit den gewohnten Alltags-



ritualen, Sitten und Gebräuchen wie auch die vertraute Sprache gepflegt werden, um sich in einer ihnen fremd gewordenen Welt sicher zu fühlen und sich orientieren zu können.

Daher ist die Gestaltung einer Umwelt, die die Alltagskultur der dementiell Erkrankten widerspiegelt und so einen Bezugsrahmen für sie bietet, der wichtigste Baustein für eine menschenwürdige und ihren Bedürfnissen gerecht werdende Pflege und Betreuung. Dazu ist die entsprechende fachliche Qualifikation der Betreuer erforderlich. Eine räumlich-technische Ausstattung, die den Kranken vertraut ist, der Umgang mit ihnen in der vertrauten Sprache und den passenden Umgangsregeln bieten Orientierung, Vertrautheit und Sicherheit in einer Welt, die dem Kranken fremd geworden ist.

Text: Rolf Herrmann

Journalistische Begleitung: Beate Glinski-Krause

Mit freundlicher Unterstützung von:

BHF  BANK STIFTUNG